

Literary page

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 121

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

LE BAISER PRES DU L'AC.

Nous sommes revenus par le chemin des vignes.
 Juillet arrossait l'azur d'une journée
 sur le lac, prolongeant sa courbe ensoleillée
 de la plaine d'azur à la plaine d'azur.
 Nous sommes revenus, sans parler, attendant
 le moment grave où nos coeurs parleraient d'eux-
 mêmes,
 et nous redescendions le chemin au soleil.
 Les marronniers avaient une ombre épaisse et chaude,
 et l'odeur de l'été mûrissait dans ta robe.
 Puis ce fut le jardin, les allées et la treille
 le gazon coupé ras, la ruche et les abeilles.
 La vie avait conduit nos corps et nos pensées,
 sur la terrasse blanche aux rouges capucines,
 et tout semblait finir de ce double passé,
 qui joignait d'un baiser nos vies recommencées.
 Nous étions réunis par l'été hasardeux,
 simples, nouveaux, ardents, jeunes devant la vie,
 étonnés du jour clair, du soleil dans nos yeux,
 de cette chaleur rose où baignaient nos visages,
 et dont nous ne savions si c'était notre sang,
 ou l'amour, ou l'été fondus dans notre chair.
 Il nous sembla que ce calme et bleu paysage
 fût éelos, vaste et pur de ce premier baiser.
 Il semblait que ta chair eût donné à l'été
 cette tiédeur dorée et cette tendre voix
 dont le jardin bourdonne et tremble autour de toi.
 Ton visage brûlait au coeur du jour torride,
 caressant de son feu mon visage empourpré,
 et nous sentions en nous l'amour se préparer,
 avec sa force avouée et son désir avidé.

(Pierre Girard: "Le Pavillon dans les Vignes.")

ADOLF FREY.

We have spoken here at different times of Adolf Frey. We have quoted his Argovian dialect poems and have dealt with his influence as a University teacher. His was a complex personality, combining an excellent pedagogue, a good literary critic and a tolerable poet. He developed his capacities when a young man under the tutelage, so to speak, of C. F. Meyer, and Gottfried Keller. His art thus became tainted with the elements predominant in the two bigger men. By his love of finish, his over-estimation of the *subject*, his trend towards history, it is linked up with that of Meyer. His war songs and his now rather old-fashioned fighting patriotism was what made him cherish commerce with Keller. On the whole he owed more to Meyer than to Keller. Altogether three-quarters of his personality as an artist can be explained and traced to his relationship with these two men.

It seems, therefore, a little exaggerated when Lina Frey, his devoted widow, writes a life of Adolf Frey of which the first volume, taking us up to 1898, when Frey was only 43, should consist

AUS JAKOB BUEHRERS "KILIAN."

(Vgl. unsere Besprechung in No. 94.)

Vor zwei Stunden war Kilian in Genf angekommen. Mit dem Nachzug noch hatte er Bern verlassen. Vielleicht aus Angst, sein Freispruch könne nur ein Irrtum sein. Nun lief er in dieser fremden, unter einem tiefen Regenhimmel merkwürdig düster dreinblickenden Stadt und suchte ein Zimmer. Aber die Menschen waren von einer unerlaubten Fremdheit. Wahrscheinlich, weil er ihre Sprache nicht kannte.

Einmal wollte er sagen: "Erlauben Sie, ich bin doch schliesslich ein Schweizer!" Aber wenn kimmerte das? Die Zimmer waren vermietet oder für Kilian zu teuer; fertig!

Noch zwei Adressen blieben ihm von den vielen, die er sich in einer Zeitung angekreuzt hatte. Wenn ihm auch hier so schroff die Türe vor die Nase gesetzt wurde, dann wollte er direkt nach Frankreich, in die Fremdenlegion oder auf eine Farm nach Amerika. Nach den Aufregungen der letzten Tage und der ungeschlafenen Nacht war er am Ende seiner Kraft. Am liebsten wäre er mitten auf der Strasse auf sein Köfferlein gesessen und hätte zu weinen angefangen.

Da berührte ihn jemand am Arm und sagte: "Mein Herr, suchen Sie ein Zimmer?"

Kilian wagte nicht aufzusehen. Er dachte, ein Engel stünde vor ihm. Es war aber eine alte Frau mit einem Hörrohr und in einem Heilsarmeehut.

Das Zimmer gefiel Kilian über die Massen. Und nachdem sie schnell handelsteinig geworden, konnte Kilian seine Freude nicht mehr zurückhalten: "Sie wurden mir von Gott gesandt!"

Die Frau verlor ihre milde Heiterkeit aus dem Gesicht und fragte: "Sagen Sie das, weil ich bei der Heilsarmee bin?"

"Nein, aber in dem Augenblick, in dem Sie mich anredeten, schoss es mir durch den Kopf:

already of 365 large octavo pages. One wonders how many pages the second volume will fill, where the really important years in Frey's life, those of his university career, will be dealt with (H. Haessel, Leipzig). The book with which we have to do to-day is a non-critical one. That means that marital love is its source of weakness and its source of strength. All the minutest sayings and events of the extremely peaceful life of Adolf Frey are recorded with a loving care. If this makes the reading at times very tedious, it is, on the other hand, not uninteresting from another point of view. Frey, versatile and manifoldly gifted, came into personal contact with nearly all the Swiss poets and critics who were anybody between 1870 and 1920. We, therefore, find in these pages many hitherto unpublished data about his contemporaries, such as Meyer, Keller, Widmann and Spitteler: and through his life we realise, especially the younger of us, very faithfully the atmosphere which reigned in the bourgeois and academic circles of the Swiss towns of Northern and North-western Switzerland in the period in which the star of Gottfried Keller was at its acme, a period which is fast becoming history. From this point of view, considering the book as material for a critical study on Frey and as a mirror of modern Swiss-German civilisation, it is a very valuable document, giving not only plentiful information on the poet, but on the whole time in which he lived. The critical study on Adolf Frey has, moreover, been written already. It is published in Robert Faesi's "Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung" (Amalthea Verlag). For the time being this very perspicacious essay will satisfy most of us. Frey's fame will live, after all, not as a dramatist, not as a poet or as a novelist, it will rest on his excellent C. F. Meyer biography, which has not yet been surpassed and is not likely to be surpassed in the near future, much as C. F. Meyer will come into prominence in it. Frey was essentially a portrait drawer, and had he lived in the England of 1920 might have acquired a fortune, as Lytton Strachey is likely to acquire one, if he has not done so already. Living in a Switzerland not interested in biographies, he had to spend most hours of his life in teaching children and half-children.

EPIGRAMME

Musikmaschinen.

Uns gab die Muse, das Leben in eigene Töne zu hauchen.

Aber da naht ein Gestell, krähdend mit heuchelndem Schein:

"Ach, was soll denn ein eigenes banges, langes Erleben?"

Greif' in den Kasten, und gleich hüpf' ein Gefühlschen hervor!"

Der Affe.

Kühnlich im Fracke spaziert der tief sich bewundernde Affe.

Zierlich wedelt indes zwischen den Schuhen der Schwanz.

Es ist nichts mit dem Christentum. Zweitausend Jahre besteht es, und noch können die Menschen in Einsamkeit verelenden, ob sie gleich zu Hunderttausenden beieinander wohnen. Ich denke den Gedanken, und Sie reden mich an und geben mir in Ihrem Dachzimmer die freundlichste Heimat. Ist das nicht wunderbar?"

"Nun," lächelte die Greisin, "Ihnen von der Nase abzulesen, dass Sie ein Zimmer suchen, war gerade kein Kunststück, und da ich just einen Mieter nötig hatte, so sprach ich Sie an. Aber jetzt setzen Sie sich etwas instand und kommen Sie dann zu mir herunter."

Kilian schwamm plötzlich im Glück und erst recht, als er, eine Weile später, in einem unglaublich behaglichen Stübchen an einem zierlich gedeckten Kaffeetisch der alten Frau gegenüber sass. Seine anfängliche Scheu, sich in all dieser Wohlständigkeit ungeschickt zu benehmen, hatte sie mit ihrer bezwingenden Herzlichkeit rasch verjagt, und als ihm richtig ein grosses Stück Brot in die Tasse fiel, und der aufspringende Kaffee einen hässlichen Fleck in das blanke Tisch Tuch setzte, sagte sie: "Eh, eh, eh!", hob die Brotschale weg, unter der ein ebenso gelber Fleck zum Vorschein kam, und lachte: "Sehen Sie, das ist mir gestern auch passiert," und kicherte wie ein Spitzbube, dass sie die Sache unter dem Brotblech versteckt habe. Ueber solcher Fröhlichkeit aber stürzte Kilians Herz der alten Frau zu Füssen, ehe er sich versah.

Er fragte sie, ob sie denn eine Deutsche sei, dass sie diese Sprache so gut beherrsche. Es ergab sich aber, dass sie ein Welsche war, dass sie studiert hatte, das Sekundarlehrerpatent und den Dokortitel besass, dass sie aber infolge ihres früh ausgebrochenen Gehörleidens den Lehrberuf nur ganz kurze Zeit hatte ausüben können. Sie hatte sich dann auf den Journalismus geworfen und angefangen, sich mit Politik zu beschäftigen. Ihre Aufsätze hätten zuerst Anklang gefunden, dann

DAS KIND.

Das Kind will lachen da ich ihm begegne,
 dass ich es halte und es freundlich segne.

Das Kind will lachen da ich es betrachte
 und möchte wissen was mich traurig machte.

Ich lache wohl, gewiegt in seiner Freude,
 wir stehn und schweigen, lächelnd alle beide.

Da ich entschreite und es nicht mehr halte,
 erkenn ich wohl wie streng ich mich zerspalte.

Ich lache, Kind, und bin dir gern zu Willen,
 doch kann mich selbst kein Lachen mehr erfüllen.

Ich lache, Kind, doch Trauer oder Lachen
 kann nie mehr wenn ich wache mir erwachen.

(Aus K. Bänninger. "Das rechte Leben"; Rhein-Verlag.)

VON KRAEHEN.

Von Krähen sagten wir viel Böses oft
 und schauderten vor ihren wüsten Schnäbeln —
 doch manchmal brechen heiter unverhofft
 die schwarzen Flieger aus den Nebeln.
 Wir staunen auf, sie regen sich und wiegen
 und heben uns in ferne Lüfte auf:
 wir lächeln über ihren festen Lauf
 und möchten ihnen ähnlich dunkel fliegen.

O Flügel, die uns Zug um Zug erfüllen,
 beglücken mit dem Takte mal für mal —
 wir jubeln und bekränzen ihren Willen
 und rühmen ihre heilige Zahl.

Ihr schwarzen Räuber über diesem Feld
 habt uns aufs neue in die Welt gestellt.
 Ihr, wild und einsam, habt uns glückberauscht,
 und unsre Seelen haben wir getauscht.

(Aus Konrad Bänninger. "Weltgarten"; Rascher & Cie.)

WASSERFALL.

Zwingen ewig stürmende Wassertöne,
 Fluss und Silberfall uns stumm
 an ihre Seite, staunend zu lauschen
 Tropfen wogend ringsherum,
 wie sie jauchzen, wie sie tauschen,
 himmelfroh vorüberrauschen:

Leichter fliegt dann unsre Freude mit, behender
 flattern Gedanken durch den starren
 Bau der unerbittlichen Erdenländer —
 und aus wildgefügter Eisenmauer,
 aus rasend gestemtem Zwange fahren
 heiter tausend Lebensschauer.

Riesenwasserfall undonnert getrost
 uns dann: glänzend und selig gleich
 wälzt sich blühende Flut und tost:
 Seid geliebt im grossen ewigen Reich.
 Fühlt es, wie sich alle Dinge krönen,
 wie sie singen aus alten Wassertönen.

(Aus Konrad Bänninger. "Weltgarten"; Rascher & Cie.)

Aufsehen erregt, und schliesslich seien sie von sämtlichen bürgerlichen Blättern als zu revolutionär zurückgewiesen worden.

Kilian, der staunend und immer ehrfürchtiger zugehört hatte, fragte: "Und warum sind Sie nicht zu der Proletarierpersone gegangen?"

Mademoiselle Naville — wie die Dame hiess — zuckte die Achseln. "Warum? — Wenn Sie sich zu den Proletariern zählen, so wird Sie mein Grund verletzen; halten Sie sich jener Klasse fern, so werden Sie mich kaum verstehen. Nehmen Sie an, es sei aus Eigenliebe geschehen. Jedenfalls besorge ich seit bald zwanzig Jahren Strickarbeit für ein Warenhaus, und seit ich bei der Heilsarmee Leutnant bin und das Dachzimmerchen vermietet, geht es mir sehr gut."

"Doktor und Warenhausstrickerin!" sagte Kilian und starrte die Frau an. Nach einer Weile fuhr er fort: "Ich hatte einmal eine Freundin, die war auch Revolutionärin, aber eines Tages trat sie aus der Partei aus. Sie sagte: Man hat mir das Rückgrat gebrochen. Und heiratete einen Rayonchef. Niemand bleibt bei der Stange."

Die alte Frau nickte ein wenig und sagte leise: "Es ist schwer, nicht Verräter zu werden."

Kilian meinte: "Als Bube bin ich oft über eine gefährliche Felswand geklettert. Ich hatte immer furchtbare Angst, und es war mir, als ob ich mich an einer grausamen Notwendigkeit, an einer Art Weltgesetz, vorbeischlängle. Als ob man es begaunere. So sind die menschlichen Verhältnisse und Zustände. Man muss sich an ihnen vorbeischlängeln, muss sie begaunern!"

"Haben Sie schon so Bitteres erlebt, mein junger Freund?" fragte sie mit warmer Anteilnahme.

"Einiges," entgegnete Kilian verblissen. Plötzlich schleuderte er seinen Blick in ihre Augen und sagte hart: "Ich bin nämlich gewissermassen direkt dem Zuchthaus entsprungen!"

(Kilian" ist bei Grethlein & Co., Zürich, erschienen.)